# Der Andreasberger Bergbau und die Grube „Samson"



# Vorwort zur 2. Auflage

Als dieser kleine Abriß aus der Bergbaugeschichte der Bergstadt St. Andreasberg durch mich zur Niederschrift und dann zum Druck auf Anregung von Heimatfreunden gekommen war, konnte ich nicht ahnen, daß seine Auflage bald vergriffen sein würde.

Nach der Wiederauferstehung der Ortsgruppe des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in unserer Bergstadt im Februar 1951, welche wir einer Reihe von braven Freunden der Heimat verdanken, kam es infolge weiterer Bemühungen und nach zäher Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten durch die mutige Initiative der Herren Dr. rer. nat. Seifert und Klähn — es handelt sich um keine geborenen Andreasberger, was besonders bewertet und anerkennt werden muß! — mit der Unterstützung der Behörden und anderer Mitglieder des erwähnten Geschichts- und Altertumsvereins endlich auch zur Neubelebung der heimatlichen Museumsbestrebungen, die seit 1930 bis in die Zeit des letzten Krieges mit einem Bergwerksmuseum und einer historischen Schausammlung gepflegt wurden, dann aber leider nicht mehr lebensfähig blieben. Da die Grube Samson für die Neuerrichtung eines Museums als besonders geeignet angesehen wurde, weil sie in der Andreas-

berger Bergbaugeschichte die berühmteste Silber=erzgrube gewesen ist,. ihren Ruhm erhielt sie durch die vielen Funde von Erzen mit hohem Silberge=halt, von einer ganzen Reihe von anderen Metall=erzen und Mineralien, darunter waren Kristall=drusen von märchenhafter Schön- und Seltenheit, verdiente sie den von den Alten für sie erwählten Namen Samson und die passendste Auswahl für den neuen Museumsort.

Unter den Harzer Bergwerken war sie wirk=lich der Sonnen= bezw. starke Mann, wie der Held „Simson", bis zur Einstellung ihres Betriebes.

Die Wiedereröffnung des Bergwerksmuseums am Samson, die leider den ständigen Bemühungen des Verfassers nicht gelang, wurde in der Bergstadt und über dieselbe hinaus mit allgemeiner Freude begrüßt. Mit den alten maschinellen Bergwerks=anlagen und der Fahrkunst, die sich noch im Be=trieb befindet und daher noch immer in Be=nutzung gezeigt werden kann, handelt es sich bei dem Museum um ein einziges technisches Kultur=denkmal, das unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben mußte. Wie sehr dieses Museum als An=ziehungspunkt wirkt, was viele Personen interessiert, bezeugt die große Zahl der Besucher seit der Eröffnungsfeier vom 7. Juli 1951 bis Februar 1952 mit 8700 Personen.

Neben dem Bergbau=Museum am Samson be=steht im Bärentale bei Sankt Andreasberg noch ein Lehrbergwerk „Roter Bär". Es ist das eine Grube, die den Studenten des Bergbaues und der

Naturwissenschaften, außerdem den Schülern technischer Bildungsstätten und solchen aller Lehrtypen, sowie allen denen, die sich für den Bergbau unter Tage interessieren, soweit es bis jetzt möglich ist, noch Einblicke in das Mineralspaltengebiet, also in die angewandte Geologie Mineralogie, Gesteinskunde, Erzlagerstättenlehre unter Tage gestattet. Auch ganz besonders hochinteressante Studien hinsichtlich der chemischen Kontaktveränderungen, welche der heiße Pluton des Brockengranits, der Erzbringer der Andreasberger Mineralspalten, auf die Sediment- und Ergußgesteine, die ihn überlagerten, ausgeübt hat.

Möge, wie die erste, auch die zweite Auflage dieses Schriftchens das erreichen und bezwecken, daß es die Liebe zur Heimat festigt, ein warmes Herz für alles das schlagen läßt, was uns von unsern fleißigen Vätern an Kulturwerten überkommen ist, an Erfindungen, mit welchen sie dem Fortschritt unserer Wissenschaft und Technik zum Wohle des Vaterlandes und der ganzen Menschheit genützt haben.

Besondere Achtung gebührt vor allem dem Bergmannsberuf, weil alles vom Bergmann herkommt; denn

„Der ist der Herr der Erde, wer ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde in ihrem Schoß vergißt.
Wer ihrer Felsenglieder geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet und inniglich vertraut,
Und von ihr entzündet, als wer sie seine Braut.
Er sieht ihr alle Tage mit neuer Liebe zu,
Und scheut nicht Fleiß und Plage:
„Sie läßt ihm keine Ruh."
Die mächtigen Geschichten
Der längst verflossenen Zeit
Ist sie ihm zu berichten, mit Freundlichkeit bereit.
Der Vorwelt heil'ge Lüfte umwehn sein Angesicht,
Und in der Nacht der Grüfte, strahlt ihm ein ew'ges Licht." (Reim von Novalis, von Hardenberg)

St. Andreasberg/Harz, März 1952.

Der Verfasser.

# Mein Sankt Andreasberg.

(Heimische Dichtung.)

„Wo Friede herrscht in stiller Waldesnacht,
Die Tannen raunen uns das Schlummerlied.
Das Leben früh bei'm Sternenglanz erwacht,
Und königlich der Hirsch zu Wasser zieht.
Talnebel breiten ihren dichten Schleier
Der Braut geheimnisvoll zur Hochzeitsfeier —
Der Dompfaff traut ein schmuckes Finkenpaar,
Voll Jubel singt die ganze Vogelschar. —
Wo Meister Specht in seiner Waldschmied hämmert
In bunten Strahlen Licht durch Wipfel dämmert,
Der Bergquell hurtig springt von Fels zu Tal,
Natur besiegt des bangen Herzens Qual,
Wo tief im Schacht bewacht das Erz der Zwerg:
„Da liegt in Zauberpracht:

„Mein Sankt Andreasberg!"



# Der Andreasberger Bergbau und die Grube „Samson“

Der Bergbau bei St. Andreasberg baute seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auf Spalten (Erz=gängen), die Eisenstein und Silbererze führten. Die Andreasberger Silbererzgänge wurden dadurch berühmt, daß sie einer Mineralienschatzkammer glichen. Viele Mineraliensammlungen des In= und Auslandes besitzen prächtige Andreasberger Miner=alien. Ueber besonders schöne Erz= und Miner=alschaustufen verfügen u. a. die Sammlungen der Bergakademie in Clausthal, das Museum für Na=turkunde in Berlin, das Landesmuseum in Hannover und das Britische Museum in London. Letzteres weist noch Prachtstufen aus der Zeit der englisch=hannoverschen Kurfürsten-Könige auf.

Manchmal gab es auf den Andreasberger Silbererzgängen recht erfreuliche Ueberraschungen durch das Vorkommen ganz seltsamer und ungemein reicher Silbererze. Auch solche Mineralien fanden sich, die ganz merkwürdige Bildungen zeigten oder die im flüssigen Zustande vorkamen, wie z. B. das silberreiche Buttermilcherz, das großes Aufsehen erregte. Ueber diesen Erzfund berichtet auch Näheres die Chronik. (Henning Calvör: Histo=rische Nachricht usw.", Braunschweig 1765, S. 76/8., Johann Friedrich Zückert: „Die Naturgeschichte und Bergwerksverfassung des Ober=Harzes", 1762, S. 140/2., Rud. Leop. Honemann: „Die Altertümer des Harzes", 1754, S. 121, 2. Teil usw.)

1487 standen schon bei St. Andreasberg zwei Zechen miteinander im Streit, was eine Urkunde

berichtet. Bis 1521 handelt es sich aber nur um schwache bergbauliche Untersuchungen. Nachdem aber in diesem Jahre ein reicher Silbererzgang am Beerberge freigelegt war, gelangte der Bergbau, gefördert durch ein Bergbaufreiheitpatent (Sonderrechte der Grafen von Hohnstein, Lehnsträger der welfischen Herzöge v. Grubenhagen, zum schnellsten Aufblühen. 1533 waren bereits 116 Gruben im Betrieb. Nach dem Schulmeister Pfeiffer sollen 1537 sogar 250 Gruben im Bau gewesen sein, die unter der Leitung eines Bergmeisters, Bergschreibers und 6 Geschworenen standen.

1565—1570 wurden bei St. Andreasberg außerordentlich reiche Erzfünde gemacht. Es war die erste Glanzperiode des Andreasberger Bergbaues. 1566 schüttete die Grube „St. Georg" am Beerberge auf jeden Kux 112 Taler aus, 1567 = 232 Taler, 1568 = 150 Taler und 1570 = 130 Taler.

Die Grube „Samson", sie ist eine der ältesten Andreasberger Gruben, wurde bereits 1538 zu einer Ausbeutegrube.

Sehr einfach gestaltete sich der Betrieb auf den Andreasberger Erzgängen in den oberen Teufen, d. h., solange er sich über der Sohle eines Tales bewegte. Die Wasserlösung konnte durch Vortreiben von Stollen auf dem natürlichen Wege erzielt werden. In dieser Zeit (1529) entstand der Johannes-Stollen und (1534) der Edelleuter-Stollen. Beide Stollen hatten ihr Mundloch (Eingang) im Wäschegrundtale. 1536 wurde vom

Andreasberger Tale aus der Spötter-Stollen getrieben. Dieser Stollen ist mit dem Samson durchschlägig. 1582 wurde vom Sperrluttertal aus der Grün-hirschler Stollen begonnen. Er ist noch heute ein recht wichtiger Stollen, weil er ebenfalls mit dem Samson in Verbindung steht, und vor allem, weil er am Samson auf seiner Sohle die Ausnutzung einer Wasserkraft in elektrische Energie ermöglicht. Der Grünhirschler-Stollen hat eine Gesamtlänge von über 10 Kilometer und durchfährt das ganze Andreasberger Silbergrubenrevier. Am Samson bringt er eine Tiefe von 130 Meter ein. Später genügte auch dieser lange Stollen zur Wasserlösung nicht mehr. Es war nötig, noch einen tieferen Stollen anfzufahren, der 1716 im Siebertale bei der Försterei Königshof angesetzt und ebenfalls durch den ganzen Andreasberger Silbererzgrubenbezirk getrieben worden ist. Mit seinen Flügelörtern ist dieser Tiefstollen über 12 Kilometer lang. Am Schachte Samson erreichte er die Tiefe von 190 Meter. Er ist heute noch für St. Andreasberg und Umgegend besonders wichtig, weil auf seiner Sohle ebenfalls eine ideale Wasserkraft ausgenutzt wird, die eine Umwandlung in elektrische Energie erfährt. Die im Grünen Hirsch und Sieberstollen am Samson ausgenutzten Wasserkräfte, die der Oderteich durch den Rehberger Graben usw. speist, kommen einer nutzbaren Lagerstätte gleich, die sich niemals erschöpft. — Das Silbererz ist zuerst im Strossenbau abgebaut. Zu allererst geschah die Erzgewinnung mit Schlägel und Eisen.

Etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts kam die Schießarbeit (Sprengarbeit) zur Einführung. Erst allmählich verdrängte sie die primitivere Erzgewinnungsart mit dem Schlägel und Eisen. (Spitz- oder Bergeisen.) Der Schacht Samson entwickelte sich aus einem Strossenbauabsinken. Zur Schachtförderung wurde im Anfange des Betriebes ein gewöhnlicher Haspel benutzt, der bei zunehmender Tiefe dann von einem Pferdegöbel abgelöst worden ist. Die ersten Förderseile bestanden aus Hanfseilen, die in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durch eiserne Ketten abgelöst wurden.

Mit der zunehmenden Tiefe der Grubenbaue, also nachdem sich der Abbau unter der Sohle des Sieberstollens bezw. des tiefen Siebertales bewegte, gestaltete sich der Betrieb schwieriger. Die Wasserwältigung mittels Bulgen genügte bei dieser Tiefe längst nicht mehr. Bulgen waren lederne Eimer, die an einer Kette ohne Ende hingen, die über eine Scheibenwelle lief, aus der sich die Heinzenkunst und Eimerkunst (Paternosterwerk) entwickelte. — Der Antrieb der Welle geschah zuerst durch einen Handhaspel (Menschenkraft), später durch das Wasserrad. Das Heben der Grubenwasser aus dem Tiefsten des Schachtes unterhalb des Sieberstollens erforderte noch andere verbesserte Anlagen. Es konnte nur mit den Wasserkünsten mit den bekannten Harzer Sätzen geschehen. Das waren noch bewährtere Wasserfördereinrichtungen, deren Antrieb sich auch durch „oberschlächtige" Wasserräder ermöglichen ließ, welche die Kunst durch

ein sogenanntes Kunstgezeug (Gestänge) bewegten und das Wasser auf eine gewisse Höhe zu heben vermochten. Unter einem Harzer Satz ist ein Pumpensatz zu verstehen, echte Saugpumpen mit Steigeröhren oder eine oder mehrere mechanisch bewegliche Pumpen, die nebeneinander stehen. Schließlich reichten für die Erzförderung im Schacht die bisherigen Betriebsvorrichtungen einfacher Art ebenfalls nicht mehr aus. Es wurde wieder eine Betriebsverbesserung erforderlich. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts ist sie durch den Einbau von Kehrrädern (beliebig vor- und rückwärts umlaufende Wasserräder) erreicht, die den Antrieb eines Triebwerkes ermöglichten. Die zuerst gebrauchten Kettenseile wurden wieder z. T. durch hanfene Seile ersetzt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu der Einführung des bis jetzt bewährten Drahtseiles, das der Oberbergrat Albert und seine Mitarbeiter: Obergeschworener Jahn, Geschworener Stahrenberg, Fahrsteiger Bock nach langen Versuchen erfunden hat.

Das beliebig vor- und rückwärts umlaufende Wasserrad (Kehrrad) ist ein „oberschlächtiges" Rad, dessen äußerer Umfang durch eine in der Mitte verlaufende Scheidewand in 2 Hälften geteilt ist. Auf der einen Hälfte befinden sich die Schaufeln in der entgegengesetzten Richtung wie auf der anderen. Mit zwei Schützen — der Mann, der diese Anlage bediente, wurde Schützer genannt — konnte bald rechts, bald links Wasser auf das Rad aufgegeben werden. Ganz wie es für die Förderung

notwendig war. Das Rad vermochte sich einmal nach der einen Seite zu drehen oder es kehrte seine Bewegung in die entgegengesetzte um. Auf derselben Achse des Kehr-Wasserrades war auch die Seiltrommel aufgebaut. Es war eine recht praktische Einrichtung, die es ermöglichte, daß das Seil, das noch am Schachtloch über eine Seilscheibe lief und an dem am losen Ende die Fördertonne hing, sich im Schachte bald auf- und bald abwärts bewegen konnte. Neben der Seiltrommel befand sich noch eine Anlage zum Bremsen, eine große Bremsscheibe, an der die Bremsbacken angreifen konnten, wenn die Tonne plötzlich irgendwo im Schachte zum Stillstehen gebracht werden sollte.

Für die Kehr- und Wasserräder diente das Wasser als Aufschlagekraft. Es wurde in Gefällen ausgenutzt. Die Wasserräder trieben nicht nur die Treibwerke und Wasserkünste, sondern auch die Pochwerke an, in welchen das ärmere Roherz — das mit Gangart und Gangmasse verwachsene Erz als Schlieg (Erzmehl) zerkleinert und für die Hütte entsprechend an Metall mit Unterstützung durch eine Wasseraufbereitung (Erzwäsche) angereichert wurde.

Das Pochwerk verfügte über eine Anzahl in einem Gerüste aufgestellte eiserne Stempel, die durch eine mit Hebeköpfen versehene Welle sich abwechselnd hoben und senkten und die Mineralstücke bei einem großen Getöse zerstampften. Die Erzwäsche wies weitere Einrichtungen (Siehe, Herde

und dergleichen) zur mechanischen Reinigung der Erze mit Hilfe des Wassers auf. Das Erzmehl und das unhaltige Mineralmaterial, der After, (Pochsand) kam in Gräben, Klärsümpfen usw. zum Absatz.

Das Wasser, welches zur Betriebskraft nötig war, lieferten zuerst die nahen Bäche und später kleinere Stauanlagen (Teiche). Sehr oft reichte es aber nicht aus, weil bei dem größeren Wasserbedarf das in Frage kommende Niederschlagsgebiet nicht mehr über die genügenden Wassermengen verfügte. Es war die Ursache des Ersaufens mancher alten Grube, die schon unter der Sohle der tiefen Täler baute. Manchmal sind von den Alten dann schweren Herzens gute Erzanbrüche aufgegeben. Weitere Betriebswasser mußten aus größerer Entfernung herangeführt werden. Nach Calvör (H. Calvör: Histor. chron. Nachrichten etc. des Maschinenwesens etc. auf dem Oberharze, 1763) kam es schon früh zu dem Bau eines 440 Meter langen Wasserlaufs durch den Gesöhrberg, früher auch das Röhrholz genannt. Es war sehr notwendig, alles nur irgendwie verfügbare Wasser durch Hanggräben am Südabhange des Rehberges und durch einen Graben um den Gesöhrberg abzufangen, um sie durch den neugeschaffenen Gesöhrberger Wasserlauf (einen Wassertunnel) nach St. Andreasberg abzuleiten. Leider enttäuschte jedoch die Anlage dadurch, daß die Wassermenge, die nun zur Verügfung stand, längst immer noch nicht ausreichte. Die Wassernöte gestalteten sich weiterhin drückend. Wohl oder übel mußte ein anderer Aus-

weg gesucht werden, um den Bergbau bei St. Andreas=berg zu retten. Trotz hoher Kosten ist dann am Ober=laufe der Oder und zwar am Zusammenfluß mit dem Bach der Sonnenkappe wiederum das Wasser abgefangen und durch Gräben an dem östlichen steilen, felsigen Rehberg entlang geführt. Da in=zwischen der Gesöhrberger Wasserlauf verfallen war mußte er von neuem aufgewältigt werden. Der neue Wasserlauf erhielt die Länge von 730 m und tritt am Südhange des Gesöhrberges zu Tage bei der Meereshöhe 668 m. Im Jahre 1686 er=folgte die Vermessung des Grabens und 1692 end=lich konnte sein Bau beginnen, der nach 11 Jahren, also im Jahre 1703, beendet worden ist. Das Grabensystem hat eine Länge von über 9 Kilo=meter erhalten und vermochte das Wasser des Sonnen= und Rehberges einzufangen. Aber diese Anlage genügte dem großen Wasserbedarf der Bergwerksbetriebe während der trockenen Jahre noch immer nicht, obwohl sie gut überlegt war. Es mußte deshalb noch zu einer ganz großen Teichanlage geschritten werden. Zum geeignetsten Platz für die Anlage eines solch großen Teiches erwies sich nach einer Besichtigung an Ort und Stelle und nach dem Rate der Bergmeister das obere Tal der Oder am sumpfigen Brockenfuße, wo viele Quellen hervorsprudeln, für passend. Obwohl der erst gebaute Graben am Rehberge nun nicht weiter verwendbar war, wenn die Teich=anlage an der ausgesuchten Stelle gebaut wurde, entschloß man sich dennoch zur Ausführung der

großen Talsperre, die nach Zückert „Die Natur=geschichte und Berkwerksverfassung des Oberharzes“, Berlin, 1762, 76148 Taler Kosten verursacht haben soll. Unter dem hannoverschen Berghauptmann Freiherrn Albert v. d. Busche, Stifter eines Waisen=hauses, wurde sie 1714 begonnen und 1721 als Oderteich beendet. Der Graben wurde nochmals 22 m tiefer angelegt und erhielt eine Länge von 7,5 Kilometer. Der Teich staut 1,668000 cbm Wasser und hat sich bis zum heutigen Tage als eine vortreffliche Wasserfürsorge für St. Andreas=berg bewährt. Der Gesöhrberger Tunnel, der die Wasser des Rehberger Grabens durch den Gesöhr=berg unterirdisch leitet, hat eine Länge von 800 Meter. Die Wassermenge des Rehberger Grabens beträgt durchschnittlich 24,43 cbm in der Minute. Der Oderteich liefert den Einwohnern der Bergstadt St. Andreasberg auch das Trinkwasser und vor allem die Wasserkräfte für die elektrischen Zentralen im Schachte Samson und für verschiedene Fabrikbetriebe.

Der St. Andreasberger Bergbau zeigt eine sehr wechselvolle Geschichte infolge des eigen=artigen Charakters der Lagerstätten, auf denen die St. Andreasberger Gruben bauten. Die freudigen Ueberraschungen durch recht reiche Erzfünde wechselten manchmal mit bitteren Enttäuschungen ab, sobald Teile der Spalten längere Zeit eine erz=arme bezw. taube Gangfüllung zeigten. Es gab deshalb mehrere Glanzzeiten und sorgenvolle Zu=schußjahre, in denen die Zubußsumme immer

höher stieg. Von Trinitatis 1561 bis Luciae 1583 schütteten die beiden Andreasberger Silbererz-gruben: „St. Georg und „Hilfe Gottes“ allein 215688 Taler Ueberschüsse aus.

Um 1670 erlebte der Bergbau nach den Aufsehen erregenden Ausbeuteerfolgen vor dem 30jährigen Krieg — dieser lange Krieg brachte nicht nur einen Niedergang in St. Andreasberg, sondern in allen Bergstädten des Harzes — seine 2. Glanzzeit. Die Gruben St. Andreas, Felicitas, Catharina Neufang zeigten wiederum ganz besonders edle Erzanbrüche. Es war wohl die allerglücklichste Zeit der Berg-stadt. Damals kamen die bekannten braunschweigisch-lüneburgischen Ausbeutetaler aus allerfeinsten Andreasberger Silber zur Prägung, welche die Auf-schrift erhielten: „Sankt Andreas iterum reviviscens“ Der Schutzpatron der Bergstadt und des Bergbaues, St. Andreas, war mit neuem Segen unter der Berg-bevölkerung wieder auferstanden. Leider verging auch diese glückliche Zeit der Freude und des Wiederaufstiegs wie eben alles, was irdisch und zeitlich ist. — Um 1670 bauten etwa 54 Gruben im Raume von St. Andreasberg. Die Ueberschüsse des Andreasberger Bergbaues in der Zeit von Quartal Trinitatis 1674 bis Luciai 1760 und dazu gerechnet die Gewinnerträge aus den Jahren 1535 bis 1620 und 1623 erreichten nach Calvör (Histo-rische Nachricht von den Unter- und gesamten Oberharzer Bergwerken, 1765) die Höhe von 1 721 240 Taler.

1888 bis 1891, das ist etwa 20 Jahre vor der Einstellung der Grube „Samson" kam es unter Lengemann, nach einer längeren Zeit ungünstiger Betriebserfolge, nochmals zu reichen Silbererzaufschlüssen. So wurde im Jahre 1890 mit dem 35. Feldort auf dem Samsoner Gang ein derartig reiches Silbererznest angetroffen, das in wenigen Schichten 200 Pfund gediegenes (reines) Silber in Klumpen bis zu 20 Pfund Schwere lieferte. Auch im 8. Feldort auf dem Jakobsglücker Gang, 37. Firstenstoß des Samsons und in den anderen Abbauen brachen reiche Silbererze. Im 8. Jakobsglücker Feldort war es hauptsächlich ein derbes silberhaltiges Bleiglanzmittel, das d e Ausbeute verbesserte. Man gab sich der Hoffnung hin, daß nach allem Anschein eine 3. Glanzzeit beginnen wolle. Leider war es nicht so. Ein späterer Fund im Jahre 1899, der auch derbes reichhaltiges Antimonsilber und Rotgültigerz im tieferen Bau lieferte, hielt nicht lange aus.

Die St. Andreasberger Silbererze fanden sich auf den Andreasberger Silbererzgängen nur mittel- oder nesterartig, das erschwerte den Betrieb und lieferte mitunter ein falsches Bild für die Beurteilung des Erzinhaltes der reichen Silbererzadern, die heute noch, nach der Aufgabe des Betriebes, bei Wiederaufnahme neuer Versuchsarbeiten mit neuen Erzfünden überraschen können. Bei dem letzten reichen Erzfund handelte es sich nur um ein kurzes Silbererzmittel. In den nächsten 11 Jahren erwies sich der Betrieb nicht günstig und erforderte

eine Zubuße. Die Blei= und Silberpreise erfuhren ein weiteres Sinken. Betriebsstörungen hinderten den Betrieb. Die eiserne Welle des Kehrrades zerbrach. Aus der Erzaufbereitung wurde nicht mehr der Erfolg erzielt, den sie erbringen mußte. Das Schicksal des 4 Jahrhunderte alten Samsons, der mit seinen 42 Strecken eine Tiefe von 810 m erlangt hatte, wurde im Jahre 1909 bedauerlicher=weise mit einem Einstellungsbeschluß besiegelt. Am 1. April 1910 kam es zur Einstellung des Betriebes der berühmten Grube. Die tieferen Baue wurden bis zum Sieberstollen unter Wasser gesetzt. Später nutzte dann der Kommerzienrat Dr. Rudolf Alberti, Goslar am Harz, der inzwischen auch die im Jahre 1912 stillgelegte Silberhütte käuflich erworben hatte, 2 Schachtgefälle im Samson für die Erzeugung von Elektrizität aus. Er verwandelte damit das aufgegebene Silbererzbergwerk, das ehemals lange Zeit zu den reichen Ausbeutegruben gehörte — der Samsoner Gang war der reichste und zumeist bebaute Andreasberger Silbererzgang — mit der Silberhütte wieder zu lebendigen Betriebsstätten, die zwar nicht mehr wundervolle Mineralstufen und reiche Silbererze förderten und in Schmelz=öfen zu gediegenen Metallen läuterten, die uns nun aber doch weiterhin nützen, indem sie zu einer unerschöpflichen Energiequelle für uns wurden, die erst dann vorübergehend versiegen dürften, wenn die Wasserkräfte des Oderteiches durch eine andauernd große Trockenheit den Schachtgefällen nicht mehr zur Verfügung stehen. Damit ist wohl kaum

zu rechnen, solange sich der Oderteich als Energiespender bewährt. Den Vätern verdanken wir diese Fürsorge. Wohldem, der seiner Väter gerne gedenkt! —

***E. Bock***, Bergingenieur und Montangeologe i. R.

CFE 916. 2. 59. 1500 Druck und Verlag Otto Traumann, St. Andreasberg